

# Eine Perlenkette eigener Art

100 Jahre Frauenarbeit im Hamburger Hafen

## A String of Pearls of its Own Kind

100 Years of Women's Work in the Hamburg Harbour

**P**er Drahtesel oder auf Schusters Rappen bietet eine Wanderung durch die *FrauenFreiluftGalerie Hamburg* einen Blick hinter die Kulissen eines tief wurzelnden Klischees: Männerdomäne Hafen – gibt es das eigentlich noch?

Der Spaziergang lädt zur Revision – ein Kapitel Hamburger Alltagskultur am nördlichen Elbeufer, 100 Jahre Frauenarbeit im und für den Hafen: Bislang zwölf Wandgemälde erzählen davon. Künstlerinnen aus Hamburg und aus Übersee haben sie zusammen mit Sozial- und Kultur-Historikerinnen gestaltet. So rücken wenig bekannte Geschichte/n von in den Hafenwelten arbeitenden Frauen in den öffentlichen Blick.

Zum Beispiel: Die beliebten Rollmöpse werden bis heute vielfach von Hand gedreht, weil Maschinen den zarten Rohstoff Hering nicht so schonend und akkurat zu verarbeiten vermögen – das war und ist in der Fischindustrie Frauenarbeit (Abb. 1). Die Arbeit bei den Fischen war immer schon geschlechtsspezifisch organisiert. Die Geschlechterarrangements an diesem Arbeitsplatz muten wie ein Lehrstück klassischer Stereotypen an: normative Männlichkeits- und Weiblichkeitsmuster so weit das Auge reicht.

Da sind zum einen die Frauen: Sie gelten gemeinhin als fingerfertig, geduldig, geeignet für die „soft skills“ und die so genannten haushaltsnahen Arbeitsweisen. Zudem wird ihnen die Eignung für die körperlich als leicht eingestuftem Tätigkeiten zugeschrieben – letzteres schlug sich in der Bewertung bzw. Entlohnung der Arbeit nieder: In der BDR galten bis etwa 1975 „Frauenlohngruppen“, so genannte Leichtlohngruppen für gewerbliche Frauentätigkeiten und beinhalteten bis zu 30–40 Prozent weniger Lohn als für Männer.

Und auf der anderen Seite: die Männer. Sie gelten gemeinhin als diejenigen im gewerblichen Bereich, welche die als körperlich schwer eingestuftem Tätigkeiten zu tun haben. In den

**O**n a push bike or on foot, a tour through the open air women's gallery in Hamburg allows you to glance behind the scenes of a deeply rooted cliché: the harbour as a male domain. Is it still alive?

The tour invites you to review 100 years of women working in and for the harbour, a chapter of Hamburg's daily culture on the northern banks of the river Elbe. Up to the present twelve murals illustrate this. Artists from Hamburg and overseas have designed them in cooperation with social and cultural historians.

Thus stories and the history of women working in the harbour were little known in the public view.

For example: The popular pickled herring is mainly rolled by hand until today because machines are not able to prepare the herring carefully and accurately. This used to be and still is women's labour. (fig. 1). Preparing the fish has always been organised along gender lines. These gender arrangements look like a role model of the classical stereotypes: normative patterns of masculinity and femininity are always present.

On the one hand women are respected as being agile with their fingers, patient and suitable for „soft skills“, and for the so called services close to home. Furthermore they are considered suitable for activities that are physically easy. This is reflected in the evaluation and gratification of labour. Until 1975 these women's earnings groups in the Federal Republic of Germany were called „light earnings groups“. The women received 30 to 40

per cent less pay than men in comparable positions.

On the other hand the men in the commercial realm in general are the ones who work in physically demanding circumstances. In the pay structures of the fish industry this is equal to „responsibility“ and the „handling of vehicles and machines.“ And thus, it justifies the difference in pay for male and female jobs until today.



1 „Frauenarbeit in der Fischindustrie“, 1994 (restauriert 2009), gemalt von: Cecilia Herrero, Janet Pavone, Hildegund Schuster. Große Elbstraße 152. Foto: Hildegund Schuster

Lohntarifen fischverarbeitender Betriebe wird dies mit „Verantwortung“ oder „Bedienen von Fahrzeugen, Maschinen etc.“ eingestuft. Und es begründet die Lohndifferenz von Frauen- und Männerjobs bis heute.

Der Zählebigkeit solch industriegesellschaftlicher Geschlechterkonstruktion liegt bekanntlich eine strukturelle und kulturell-symbolische Verknüpfung von Männlichkeit mit Erwerbsarbeit zugrunde. Dem „strong male breadwinner“-Modell – sprich: der Mann bringt die Brötchen heim – steht dem weiblichen Pendant einer „Verfügbarkeits-Kultur“ von Teilzeitjob oder Doppelschicht zur Seite: ein Zuständigsein für familiäre bzw. Reproduktions-Arbeit. Solche Arrangements sorgten dafür, dass viele Generationen lang alles beim Alten blieb bzw. bleibt: In der Fischindustrie, wie durchaus auch in anderen Branchen, gibt es ein „petrified system of gendered labour“ im Sinne der Historikerin Maria Grever – ein versteinertes System geschlechtsspezifischer Arbeit.<sup>1</sup>

Arbeit in der Fischbranche galt lange als „anrühlich“<sup>2</sup>, und als zu Beginn des Wirtschaftswunders Vollbeschäftigungs-Zeiten anbrachen, wurden gerade in diesen Betrieben Arbeitskräfte knapp. In Hamburg begann 1961 die systematische Anwerbung von „Gastarbeitern“. Migrant/innen aus der Türkei und anderen Mittelmeerländern nahmen die Arbeit auf, die „Deutsche nicht mehr machen wollten“, wie ein Betriebsrat aus Hamburg berichtete.<sup>3</sup>

Oder die Saisonarbeiterinnen beim manuellen Kaffeesortieren: Die Kaffeeverleserinnen bildeten die „weibliche Speerspitze“ beim großen Norddeutschen Hafenarbeiter-Streik 1896 (Abb. 2). Erreichen konnten sie, zumindest für eine Saison, höhere Löhne, ein Verbot des Säckeschleppens (bis zu 80 kg wogen die Säcke mit Rohkaffee) sowie eine Aufhebung der Strafgeelder für Singen und Reden beim Sortieren.

Ein drittes Beispiel: Zu den verdrängten Seiten der Hafengeschichte gehört die Zwangsarbeit weiblicher KZ-Häftlinge in den Weltkriegsjahren. Eine von ihnen ist Lucille Eichengreen aus der Hamburger jüdischen Kaufmannsfamilie Landau. Als 18-Jährige wurde sie 1941 mit ihrer Schwester und den Eltern ins KZ Lodz verschleppt. Nach ihrer Selektion musste sie 1944 im Hafen ihrer Heimatstadt Bombentrümmer beseitigen. In einem Hafenschuppen am Dessauer Ufer, Außenlager des KZ Neuengamme, war sie mit 500 Frauen untergebracht. Als einzige ihrer Familie hat Lucille Landau den Holocaust überlebt und emigrierte in die USA. Eine Station der *FrauenFreiluftGalerie* ist den Frauen vom Dessauer Ufer gewidmet (Abb. 3). Bei der Einweihung des Erin-

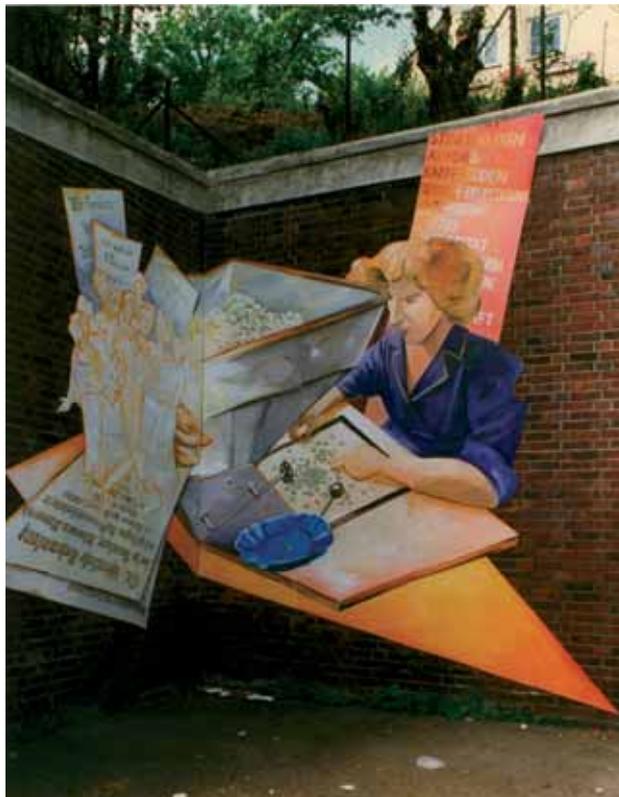
The tenaciousness of such gender constructions of the industrial age is based on a structural and cultural-symbolical intermingling of masculinity with employment. The model of the “strong male breadwinner” is juxtaposed to the female equivalent of a “culture of availability” in part-time jobs or double shifts. The Women are responsible for the family and the reproductive work. Such arrangements are at the base of everything that has remained the same for many generations. In the fish industry as well as in other areas there is a “petrified system of gendered labour”.<sup>1</sup>

For a long time working in the fish industry was considered „fishy“<sup>2</sup>. When full employment started coming through in the beginning of the economic miracle in Germany these enterprises had to fight for employees. In Hamburg in 1961 the systematic employment of alien employees began. Migrants from Turkey and other Mediterranean countries came to work in jobs “the Germans didn’t want to do”.<sup>3</sup>

Another example is the seasonal female employees sorting coffee manually. The coffee sorters were the “female spearhead” during the great northern German strike of the harbour workers in 1896 (fig. 2). At least for one season they managed to receive higher pay, a prohibition of carrying sacks which weighed up to 80 kg filled with raw coffee beans as well as the abolition of punishment fees for singing and talking whilst sorting.

A third example: A part of the forgotten forms of harbour history are the forced labourers, female concentration camp prisoners in the years of World War II. One of them is Lucille Eichengreen from the Jewish merchant family Landau from Hamburg. She was 18 years old when she

with her sister and parents were protracted to the concentration camp Łódź in 1941. After being selected she was forced in 1944 to do away with the bomb rubble in the harbour of her home town. In a harbour shed at the Dessauer Ufer, an out of premise camp of the concentration camp Neuengamme, she was housed with 500 other women. Lucille Landau is the only one from her family who survived the Holocaust and migrated to the U.S. One stop in the open air gallery is dedicated to the women of the Dessauer Ufer (fig. 3). At the inauguration of the picture of commemoration at the 50th anniversary of the end of the war and fascism on 8 May 1995 she read from her book “From Ashes to Life” (Lucille Eichengreen (1994), *From Ashes to Life: My Memories of the Holocaust*. Mercury House). This very nearly didn’t happen. According to the idea of the open air gallerists, the picture was to be mounted at the storehouse “G” of the city-owned Hamburg Altonaer Fis-



2 „Der Streik der Kaffeeverleserinnen“, 1996, gemalt von: Hildegund Schuster. Treppe neben Große Elbstraße 164. Foto: Hildegund Schuster

nerungsbildes am 50. Jahrestag des Endes von Krieg und Faschismus am 8. Mai 1995 las sie aus ihrem Buch „Von Asche zum Leben“. Fast wäre es nicht dazu gekommen: Das Gemälde sollte nach der Idee der Freiluft-Galeristinnen am Speicher „G“ der stadteigenen Hamburg-Altonaer Fischereihafen GmbH angebracht werden. Diese jedoch lehnte ab aus vorausseilenden Bedenken, die Bildthematik könne Mieter abschrecken. Die Geschäftsführerinnen der benachbarten Lawaetz Stiftung<sup>4</sup> ersparten der Stadt die Blamage und stellten eine Wand<sup>5</sup> zur Verfügung.

Die Frauenwandbilder im Hafen gehen auf den 800. Hafengeburtstag zurück: Der „Arbeitskreis Frauen im Museum der Arbeit“ realisierte<sup>6</sup> im Jahr 1989 ein Wandgemälde zu „100 Jahre Arbeit von Frauen im und für den Hafen“, ein unerforschtes Thema damals, zugleich ein ungewöhnliches Medium: eine riesige, 1000 Quadratmeter Collage im Öffentlichen Raum, an der Nordfassade des Fischmarktspeichers direkt an der Elbe.<sup>7</sup>

Durch Umbaumaßnahmen ging das weit über Hamburg hinaus bekannte Bild verloren. Drei Frauen<sup>8</sup> aus dem ehemaligen Museums-Arbeitskreis entwickelten daraufhin das Konzept der *FrauenFreiluftGalerie Hamburg*: Die künstlerisch-historische Spurensicherung nach hafenzugehöriger Frauenarbeit fortzusetzen, war das Anliegen und zwar in diesem, bereits durch das große Wandgemälde als Frauenkulturort definierten Areal: aber nun als ein „Bild in Folge“ und nicht mehr als ein Solitär. Die vom Fischmarkt auf einer Länge von 2 km gen Westen am Flussufer verlaufende Große Elbstraße war ideal für diese Konzeption. Denn sie war jahrhundertalte Erschließungsachse für Hafen, Gewerbe, Industrie mit den dazugehörigen Bauten. Und, einer Perlenkette gleich, fädeln sich an diesem Elbebegleit-Weg Arbeits- und Lebensgeschichten auf.

Nachdem die Projektgruppe beim Investor des Fischmarktspeichers eine Teilfinanzierung in Art einer „Wiedergutmachung“ für Kunstabbriss erreicht hatte, begann 1994 die Arbeit, deren mit den Jahren immer komplizierter werdender Teil die Akquise von Wandflächen wurde.

Die *FrauenFreiluftGalerie* bildet eine kulturelle „Perlenkette“ eigener Art. Sie legt zwischen die seit den 1990ern errichteten, megalophilen Neubauten der Dienstleistung, Büroarbeit und der Touristik eine Spur visueller „Nach-Denkmale“: Erinnerungsspuren der entschwindenden oder nicht mehr sichtbaren Geschichte der Hafendarbeiterinnen werden verknüpft mit aktuellen Perspektiven von heute hier beschäftigten Frauen. Reflektion wird zu Bildcollagen verdichtet, ist Intervention und Gesprächsanlass – mit und ohne Führung.

chereihafen GmbH. However, the company refused to show this topic. The image could scare away renters. However, the chair women of the neighbouring Lawaetz foundation<sup>4</sup> saved the city from disgrace and offered wall space<sup>5</sup> for the image.

The women murals in the harbour stem from the harbour's 800th birthday. In 1989 the commission on women in the work and labour museum realised<sup>6</sup> a mural named 100 years of women's work in and for the harbour, up to then this was an unexplored subject matter and at the same time an extraordinary medium. It is a giant collage of 1000 square meters in the public space on the northern façade of the storage house of the fish market right by the river Elbe.<sup>7</sup>

During the reconstruction work the picture which was known far beyond Hamburg was lost. Three women<sup>8</sup> from the former museum commission then developed the concept of the open air gallery. The artistic-historical securing of evidence for women's work in and around the harbour was thus to be continued, particularly in this area, defined by the giant mural as a space of women's culture. This is now a picture in a series and no longer solitary by itself. The Große Elbstraße which runs for 2 km from the fish market west along the river banks was ideal for this idea. For centuries it had been the axis of the infrastructure of the harbour, of commerce

and of industry together with other buildings. Like a string of pearls work and life stories line their way along the river.

Once the task force had achieved a partial subvention from the investor of the fish market warehouse as a sort of compensation for the abolition of the picture, the work began in 1994. Part of this was the acquisition of wall space which became more and more complicated as time went by.

The open air gallery shows a “string of pearls” in its own right. Admit those megalomaniac new buildings erected since the 1990s it enables the reflection of visual memorials. It preserves traces of commemoration of the vanishing, no longer visible history of the women who worked in the harbour. These traces are linked to the current perspectives of the women working here today. Reflection is condensed into collages. It is an intervention and the starting point for discussions.

In summer 2010 a new picture was added on the supporting wall of the historical harbour railway station. It is called „women in harbour logistics“ (fig. 4). The image illustrates what used to be seen and heard long ago: loading and unloading the great container vessels at the opposite Burchard wharf – a non-entry area for harbour visitors.<sup>9</sup> Simultaneously it focuses on a novelty in the world of work at the harbour. Since 2006 young women



3 „Für die Frauen vom Dessauer Ufer“, 1995 (restauriert 2010), gemalt von: Cecilia Herrero. Hildegund Schuster. Neumühlen 16-20. Foto: Hildegund Schuster

Im Sommer 2010 ist ein neues Gemälde hinzugekommen: „Frauen in der Hafenlogistik“ an der Stützmauer vor dem historischen Hafenhof (Abb. 4). Das Bild macht sichtbar, was gemeinhin nur aus der Ferne zu sehen und zu hören ist: die Arbeit beim Ent- und Beladen der Containerschiffe am gegenüberliegenden Burchardkai – no-go-Area für Hafenbesuche.<sup>9</sup> Zugleich rückt es eine Novität in der Arbeitswelt Hafen in den Fokus: Seit 2006 arbeiten dort junge Frauen als Van Carrier- oder Brückenfahrerin, ausgebildet als Fachkraft für Hafentlogistik. Bei der HHLA<sup>10</sup> sind im Jahr 2010 zehn junge Frauen im operativen Bereich an der Kai beschäftigt – ehemals ein Arbeitsplatz ausschließlich für Männer.

Dieses Gemälde ist eine Kooperation von Hildegund Schuster und Elisabeth von Dücker.<sup>11</sup> In der gegenständlichen, gleichwohl mit reduzierten, meist kantigen Formen und gedeckten Farben angelegten Collage verbindet die Malerin verschiedene Situationen. Interviews und Recherchen zur Arbeitswelt im Hafen bilden das quasi Rückgrat des Bildes.

Zum Beispiel: Christin C. Sie ist Mitte 20 und zählt zu den ersten weiblichen Azubis zur Fachkraft für Hafentlogistik bei der HHLA: „Das Anstrengende an der Arbeit? Ich würd sagen die Haltung. Man sitzt da ja eingeglast, guckt durch die Beine durch, so 40 Meter tief. Wo ich das noch nicht gewohnt war, da hab ich mir abends ABC-Salbe auf meine Schultern geschmiert, damit sich das wieder entspannt, weil man verkrampft so, und man steht auch bisschen unter Druck, sag ich mal, weil man ja auch gerne beweisen will, dass man das als Frau auch kann.“<sup>12</sup>

In der Öffentlichkeit hat das Gemälde gute Resonanz – für die Galeristinnen ein Ansporn, trotz steten Geldmangels: Eine Wand für das nächste Gemälde ist bereits gefunden. Und je mehr Gemälde in Hamburgs einziger Freiluftgalerie, desto weniger wird zu hören sein: „Die Bilder haben wir hier gar nicht gesehen“.

Der Begriff der „Perlenkette“ geht übrigens auf die Neugestaltungsideen des ehemaligen Hamburger Oberbaudirektors Egbert Kossak zurück. Er initiierte 1985 eine Neukonzeption für die modernisierende und zugleich gentrifizierende Bebauung des nördlichen Elbeufers.<sup>13</sup> Zu jener Zeit gab es dort noch Bauzeugnisse hafengebundenen Gewerbes und Industrie – wie Mälzerei, Schornsteine und Hallen der Fischverarbeitung oder das historische Holzhafen-Becken. Nun säumen zunehmend Gebäude wie „Kristall“ und „Columbia Twin Towers“, als architektonische Highlights der Extraklasse von ihren Investoren beworben, das Ufer. Meist beherbergen sie Büros, was auf zunehmende Kritik stößt, liegt doch der momentane Büro-Leerstand in Hamburg bei über 1 Mio. Quadratmetern.<sup>14</sup>

Die *FrauenFreiluftGalerie* ist wie ihre Vorgängerin u. a. von der Philosophie der mexikanischen Wandbildbewegung inspiriert. In Zeiten der mexikanischen Revolution waren die *murales* seit 1910 zentrales Kommunikationsmedium, um im Öffentlichen Raum mit künstlerischen Mitteln auf Wandbildern von sozialen und politischen Verhältnissen zu erzählen, aufzuklären. Zugleich waren sie demokratischer Besitz, wie 1929 José Orozco, damals mit Diego Rivera und David Siqueiros *Muralismo*-Vorreiter, formulierte: „Die Wandmalerei ist die höchste, folgenrichtigste und stärkste Form der Malerei. Sie ist auch die uneigennützigste, weil sie nicht zum Gegenstand persönlichen Nutzens verwandt werden kann [...]. Sie ist für alle.“<sup>15</sup>



4 „Frauen in der Hafentlogistik“ (Detail), 2010, gemalt von: Hildegund Schuster. Große Elbstraße 276, Innenseite der Stützmauer vor dem Hafenhof. Foto: Christiane Handke

trained as professional in harbour logistics work as drivers of van carriers or crane bridges. In the year 2010 the HHLA<sup>10</sup> employed ten young women in the operative realm on the wharf. This used to be a work arena for men only.

This mural is a cooperation of Hildegund Schuster and Elisabeth von Dücker.<sup>11</sup> The paintress links various situations with its objective, as well as reduced mainly angular forms and muted colours in this mural. Interviews and research on the work of the harbour are the backbone of the pictures.

Christin C. is in her mid-twenties and is one of the first female trainees for professional harbour logistics with the HHLA: „The exhausting part of my work? I should say is the posture. You just sit there behind glass and gaze at the bottom between your feet, some 40 meters below. Before I wasn't used to it I had to put special ointment on my shoulders at night to relax my muscles. You just cramp up and you are under pressure, too, I'd say, because you would like to prove that you as a women can do that, too.“<sup>12</sup>

In the public the mural is well received. This is an incentive for the gallerists to carry on, despite the constant money shortage. A wall for the next painting has been found already. The more paintings we have the less we hear: „We did not see the pictures.“

The idea of the „string of pearls“ was coined by Egbert Kossak. In 1985 he initiated a new conceptual design for the modernised and gentrified building on the northern banks of the river Elbe.<sup>13</sup> Before that the buildings were reminiscent of the harbour related commerce and industry – like a malthouse, chimneys, and halls of the fish industry or the historical wooden inner harbour. Today more and more buildings like „Kristall“ and „Columbia Twin Towers“, labelled architectural highlights of the upper class by their investors, are erected along side embankment. They offer office space which meets with growing criticism. The current vacancy in office buildings in Hamburg is somewhere over 1 million square meters.<sup>14</sup>

Rund um die Uhr und zum Nulltarif zu besichtigen, sind auch die Gemälde der *FrauenFreiluftGalerie* öffentlicher Besitz. Sie entstehen im Rahmen eines „ehrenamtlichen FrauenProjektes“, finanziell getragen von privaten und öffentlichen Fördermitteln.<sup>16</sup> Nebenbei laden sie auch zum Nachsinnen: darüber etwa, warum Frauen-Bilder an Wänden hierzulande meist Altbekanntem dienen: werblicher Konsumstimulanz.

Bei der inhaltlichen Vermittlung verwandeln sich die Freiluft-Galeristinnen übrigens die Methode der aristotelischen Philosophen, der *Peripatetiker*, an: Die hatten im klassischen Griechenland ganz im Wortsinne das Umherwandeln als Motor entdeckt, ihre Gedankengänge gehend, disputierend in die Welt zu setzen. Auch an der reizvollen Elbkante macht Wandern bewandert beim Blick auf den Wandel von Arbeitswelten, Frauenberufen und unsere Wahrnehmungen darüber. ●

**ELISABETH VON DÜCKER**, Kunst- und Kulturhistorikerin, Museumswissenschaftlerin. Ausstellungen und Publikationen zu Alltags-, Stadt-, Frauengeschichte. Museums- und Kuratorin-Tätigkeit in Hamburg: im Altonaer Museum und im Museum der Arbeit 1977–2007 (Dauerausstellung „Frauen und Männer – Arbeitswelten, Bilderwelten“). Initiatorin/Aktivistin der ersten Hamburger Geschichtswerkstatt Stadtteilarchiv Ottensen seit 1980. Freiberuflich tätig seit 2007 als Autorin: „Sexarbeit – eine Welt für sich“, hrsg. mit Beate Leopold und Christiane Howe, Museum der Arbeit (2008), und Organisatorin der gleichnamigen Szenischen Lesung. Ein Spaziergang durch die *FrauenFreiluftGalerie* kann gebucht werden. Info: Elisabeth.v.Duecker@t-online.de.

BILDNACHWEISE/PHOTO CREDITS: 1–4 Elisabeth von Dücker

- 1 Vgl. Maria Grever, in: Museumsblatt. Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württembergs, hrsg. von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württembergs, Heft 34, April 2003, S. 5-7.
- 2 Im doppelten Sinne: der Fischgeruch haftete an, und die Arbeit galt als Arme-Leute-Job.
- 3 Zit. nach Elisabeth von Dücker: „Wir haben immer nach Essig gestunken, aber was soll's, man musste ja Geld verdienen“. Arbeitsbedingungen Hamburger Fischerarbeiterinnen, in: „nicht nur Galionsfigur. Frauen berichten von ihrer Arbeit im Hamburger Hafen“, hrsg. v. Arbeitskreis Frauen und Museum der Arbeit (ergebnisse Verlag), Hamburg 1989, S. 101.
- 4 Die Lawaetz Stiftung fördert Projekte, die Wohn-, Arbeits- und Ausbildungsplätze für sozial benachteiligte Menschen schaffen.
- 5 Am Gebäude der denkmalgeschützten Manufaktur des Altonaer Kaufmanns und Philanthropen Daniel Lawaetz, der hier 1802 einen „Tempel der Tätigkeit“ errichten ließ für die erwerbslose, auch viele Frauen umfassende „Pauperbevölkerung“ um 1800.
- 6 mit 23 Frauen. Vorbereitungszeit: drei Jahre, Projektkoordination Elisabeth von Dücker.
- 7 Das Buch zum Bild: „nicht nur Galionsfigur“ op.cit. Der gleichnamige Film zum Bild von Ulrike Gay, Sabine v. Kessel, Elisabeth v. Dücker, Video VHS (53 min.), 1991.
- 8 Die Malerin Hildegund Schuster, die Museumswissenschaftlerin Dr. Elisabeth von Dücker und die Sozialwissenschaftlerin Emilija Mitrovic. Seit Anfang 2010 sind nur noch H. Schuster und E. v. Dücker im Projekt tätig.

Like its predecessor the gallery has been inspired, among others, by the philosophy of the Mexican mural movement. Since the Mexican revolution in 1910 the *murales* became the central means of communicating narratives of social and political circumstances in public space, and thus enlightening the public in an artistic manner. At the same time they were owned democratically. José Orozco who had fought for the *Muralismo* together with Diego Rivera and David Siqueiros remarked in 1929: “Wall painting is the highest, most consequent and strongest form of painting. It is the most unselfish, because it may not be used as a means of individual gain [...]. It is there for everyone.”<sup>15</sup>

The paintings can be seen for free by night and day. They are publicly owned as well. They are a part of a “voluntary women’s project” funded by private and public subvention.<sup>xvi</sup> They also lead to the question why women murals in our country usually serve only one well-known aim of the stimulating consumption.

As regards the contents the open air gallerists use the method of the Aristotelian philosophers called the *Peripatetics*. In Ancient Greece they had discovered that walking around in a literal sense is a motor to get their trains of thoughts in motion. And thus you may experience new trains of thoughts while walking along the attractive banks of the river Elbe viewing the change of the world of women’s work and of our reception of it all. ●

**ELISABETH VON DÜCKER**, art and cultural historian, scholar of museology, exhibitions and publications on everyday history, women’s history. Curator in the Altonaer Museum and the Museum der Arbeit. Initiator of the first history workshop in Hamburg. Freelance writer. Please contact: Elisabeth.v.Duecker@t-online.de.

- 9 Seit den Anschlägen des 11. September 2001 gibt es neue Vorschriften zum Schutz der Seeschifffahrt im ISPS-Code (International Ship and Port Facility Security Code) im Hamburger Hafen, seit 1.7.2004 in Kraft, um den unkontrollierten Zugang von Personen zu Hafenanlagen/auf Schiffe zu verhindern.
- 10 Hamburger Hafen und Logistik AG, ein zu 80% stadt eigenes Unternehmen, gegründet 1885.
- 11 Gestaltung: H. Schuster, Künstlerin, Wandmalerin, wiss. Recherche/Kommunikation: Dr. E. v. Dücker, Kunst- und Kulturhistorikerin.
- 12 Das Interview mit Christin C. am 27.5.2010 führte Elisabeth v. Dücker.
- 13 Mit dem Bauforum 1985 schob er eine Revitalisierung des Anfang der 1980er als brachgefallen eingeschätzten Elbufers an. Architekten aus aller Welt entwickelten Ideen und Utopien für den Hafenrand. 1987 beschloss daraufhin der Senat die ‚Leitlinien zur Entwicklung des nördlichen Elbufers‘ als stadtentwicklungspolitisches Ziel. In den folgenden Jahren wurde das Gebiet zur Meile hochpreisiger Investorenplanungen.
- 14 Der Leerstand beträgt momentan 1,2 Mio. Quadratmeter („Büros stehen leer – Wohnungen fehlen“, hamburg-heute.de, 16.9.2010).
- 15 Zit. nach Edith v. Welser-Ude: Wand art. Farbige Fassaden-Fantasien. München, 1992, S. 9.
- 16 Bisher gefördert durch: Kulturbehörde Hamburg, Bezirksversammlung Altona, Kulturstiftung Altona e.V., Investor des Fischmarktspeichers R&S, private Spender.